

selchen Gatten entwürdigt, und doch schien es sie zu freuen, daß des Vaters Wahl einen Mann getroffen, der nie Liebe, nur Abscheu erregen, nie in Bellegarde oder dem Könige den Verdacht erwecken konnte, sie habe ihn selbst gewählt.

Herr von Liencourt, — fragte sie nach einer Weile, während welcher er ihre Schönheit so aufmerksam betrachtet hatte, wie sie seine Häßlichkeit — zu welcher Partei gehört Ihr? Seyd Ihr Liguist oder königlich?

Schönes Fräulein, wie könnt Ihr fragen? — erwiederte er lächelnd — Glaubst Ihr, Euer edler Vater würde seinen Eidam aus den Reihen des liguistischen Adels wählen? — Ich gehöre dem ritterlichen Könige an.

Das freut mich, daß Ihr zu dessen Fahnen geschworen habt, denn ich hänge mit Herz und Seele an Heinrich dem Vierten.

So — so? — murmelte Herr von Liencourt, sonderbar lächelnd, fast grinsend. Ihm schien die Anhänglichkeit mit Herz und Seele doch etwas zu viel zu seyn; doch Gabriele kümmerte sich wenig darum.

Zoget Ihr mit dem königlichen Heere nach Arques, oder waret Ihr damals in Poitou? Besandtet Ihr Euch bei der Schlacht von Jory oder bei dem Sturme auf die Vorstädte von Paris? fragte sie rasch auf einander.

Wozu diese Fragen? — fiel ihr der Marquis verdrüsslich in die Rede, da ihm die Verlegenheit seines künftigen Eidams nicht entgangen war, der noch nie sein Schwert für seinen König gezogen hatte. Er wußte nun mit Gewandtheit das Gespräch auf die bedeutenden Besitzungen Liencourt's, auf das prächtige Schloß an der Loire, das sie beziehen sollte, zu lenken, wobei Liencourt wieder redselig wurde. Doch der Marquis, die Unterredung plötzlich abbrechend, ersuchte ihn, da er sicher von der Reise ermüdet sey, sich auf die für ihn bereiteten Zimmer zu begeben. Dieser folgte jedoch nicht sogleich der Einladung, sondern zog aus seinem Oberkleide ein kleines Sammetkästchen hervor, öffnete es und überreichte mit selbstgefälligem Lächeln Gabrielen einen kostbaren Brillantschmuck, den sie jedoch anzunehmen verweigerte. Herr von Liencourt, — sagte sie mit Bitterkeit — ehe Ihr mich nicht die Eurige nennen könnt, mag ich auch nichts, was Euch gehört, mein nennen; ich glaube, es bedarf keines Schmuckes, um mich am Altare Eurer würdig zu zeigen.

Der kleine Mann steckte mit den Worten: Wie es Euch beliebt, schöne Dame! das Kästchen wieder in die Tasche, warf einen Luchsblick auf Gabriele, verneigte sich und folgte dem Marquis.

Gleich darauf kehrte der Vater wieder zurück. — Gabriele, — sagte er ernst und verweisend — Dein Benehmen gegen Herrn von Liencourt mißfällt mir.

Gewiß nicht so sehr, Vater, wie er selbst mir mißfällt! erwiederte sie mit einer Kühnheit, die dem Vater fremd war.

Ich rathe Dir, Dein Betragen zu ändern, oder fürchte meinen Zorn!

Den werd' ich stets fürchten, und hielte mich nicht der Gedanke an Euch zurück, so würde ich dieser Mißgeburt mit ihrem Höcker und ihren teuflischen Luchsaugen zurufen: Hebe Dich weg von mir, Kobold, und plage mich nicht!

Der Vater war von dieser Kühnheit überrascht. Du nimmst einen Ton an, Gabriele, der mich verwundet; — Du wagst, Dich mir trotzig entgegenzustellen?

Nein, mein Vater, — sagte Gabriele, einlenkend — gegen Euch bin und bleibe ich die gehorsame Tochter. Ich übe mich nur, wie ich gegen ihn in den rechten Ton fallen soll. Ihr stoßt mich von Euch, — fuhr sie, ernst werdend, fort — und werft mich diesem Urbilde von Häßlichkeit in die Arme. Welcher Ersatz wird mir für die frohen Tage in Cocuvrec, welche Hoffnung nehme ich für die entflohene mit mir nach seinem Schlosse an der Loire? — Ersatz ist mir nur die Freiheit, die ich dort genieße, denn Fesseln soll mir dieser Snom so wenig anlegen, wie er mich mit Banden der Liebe fetten kann. Frei und ungebunden wird Frau von Liencourt leben, da Gabriele d'Estrees ihre Wünsche unterdrücken, ihre Neigung, ihre Liebe Eurem Willen opfern muß — und Hoffnung —

Kein Wort weiter, Unglückliche! fiel er ihr heftig in die Rede, doch sie begegnete ruhig seinem zornigen Auge; da, einen verächtlichen Blick auf sie werfend, wandte er ihr den Rücken und verließ sie.

Das hat gewirkt, — sagte Françoise lachend — und Du hast Recht! Müßt' ich einen solchen Mann heirathen, ich kehrte in meinem Schlosse das Oberste zu unterst und sänge wahrscheinlich mit ihm selbst an. Vielleicht stimmt Deine Drohung, die der Vater nur zu gut verstand, diesen in seinem Vorsatze um.

Aber Gabrielen's Benehmen hatte zwar einen schmerzlichen, doch keinen für sie wohlthätigen Ein-